Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 218. Donnerstag, den 17. September 1914. 46. Jahrgang

Die Riesenschlacht an der Marne!

Zeichnet die Kriegsanleihen

Mein Volk, halt' aus!

Umtost Wetterssturm das deutsche Haus,
Wankt selbst die Erde in des Donners Krachen,
Und gähnt ein Abgrund wie der Hölle Rachen:
Mein Volk, halt' aus!

Vom Feind umbrandet in der Feldschlacht Graus,
Wenn tausend Eisenschlünde Feuer speien,
Der Tod die Ernte hält in unsren Reihen:
Mein Volk, halt' aus!

Gesellt sich Japan noch zum blut'gen Strauß,
Der gelben Flut schlitzäugiges Gesindel,
Was tut uns einer in der Feinde Bündel:
Mein Volk, halt' aus!

Begeistrunglohend feget sie hinaus,
Zerschmettert fliehen sie vor unsren Streichen;
Nie wird der Sieg euch unter unsren Eichen:
Mein Volk, halt' aus!

Darlehnskassen und Kriegsanleihe.

Viele auch wohlhabende Leute erheben bei der Anfrage, ob sie auf die Kriegsanleihe zeichnen, den Einwand, daß sie das gern tun würden, daß es ihnen aber gerade in dieser Kriegszeit, bei der gedrückten Geschäftslage und bei dem schlechten Eingang der Forderungen schwer würde. Obschon bereits vielfach in der Presse darauf hingewiesen ist, daß zwecks leichterer Flüssigmachung des vorhandenen Vermögensbestandes die Darlehnskassen errichtet sind, begegnet man völliger Unkenntnis über den geschäftlichen Verkehr mit der Darlehnskasse und ihrer Benutzung behufs Zeichnung auf die Kriegsanleihe.

Ein Beispiel soll beides erläutern. Es besitze jemand 10 000 Mark in 4% Reichs-, Staats- oder ein ähnliches Papier. Diese 10 000 Mark schickt oder trägt er zu einer Reichsbankstelle, bei der die Darlehnskassen eingerichtet sind. Gegen Uebergabe der 10 000 Mark Papiere erhält er ein Darlehn von 60—75% des Wertes dieser Papiere nach dem letzten Börsenkurs. Im vorliegenden Falle erhält er also bei einem durchschnittlichen Kurse von 90% gleich 5400 Mark bezw. 6750 Mark. Mit diesem Betrag kann er bei derselben Stelle gleich auf die Kriegsanleihe zeichnen. Er erhält dann den vollen Gegenwert in der neuen Reichsanleihe, einem mündelsicheren Papiere, welches höher verzinslich ist als die bisherigen Staats- und Reichsanleihen.

Die meisten Banken, Sparkassen, die Landesbanken, Provinzialhülfskassen usw. werden übrigens gerne bereit sein, diesen Verkehr mit den Darlehnskassen für ihre Geschäftsfreunde zu vermitteln.

Nun hat er der Darlehnskasse 6½% Zinsen (möglicherweise nur 6%, worüber noch Verhandlungen schweben) zu entrichten. Ferner hat er die Verpflichtung, nach dem Verlauf von längstens 6 Monaten das Pfand wieder einzulösen, um seine verpfändeten Papiere zurückzuerhalten. Diese Einlösungsverpflichtung macht vielen großes Kopfzerbrechen. In dieser Hinsicht muß nun darauf hingewiesen werden, daß, wenn es dem Verpfänder nicht möglich ist, aus anderweiten Einnahmequellen die Einlösung ganz oder zum Teil vorzunehmen, er in der Lage ist, die neu erworbene Reichsanleihe am Fälligkeitstermine der Schuld bei der **Reichsbank zu lombardieren oder bei der Darlehnskasse selbst zu verpfänden.** So bietet ihm der Besitz an der neuen Reichsanleihe die Möglichkeit, seine erste Schuld bis zur vollen Lombard- bezw. Verpfändungshöhe seines 5prozentigen Reichsanleihebetrages bei der Darlehnskasse zu tilgen und seine als Pfand hingegebenen Wertpapiere zum freien Besitz wieder zurückzuerhalten. Diese bilden daher nötigen Falles von neuem Mittel zur Beschaffung weiteren Geldes.

Das Einzige, was bei diesem Geschäft an Opfer sonach zunächst von den glücklichen Besitzern derartiger Papiere verlangt wird, ist die Tragung der Zinsdifferenz zwischen dem Anleihezinsfuße der Darlehnskasse und dem Zinsfuße der 5% (netto 5⅛) Reichsanleihe. Dieser Betrag in dieser großen Zeit unseres Volkes ist an und für sich geringfügig, er verschwindet aber zu einem Nichts, wenn man sich klar macht, daß die Opfer, welche für die Kriegsanleihe gebracht werden müssen, nichts anderes bedeuten als die **Hergabe einer Prämie zur Sicherung des ganzen übrigen Besitzes unseres Landes und seiner Bewohner.** Ohne Geld sind Kriege nicht zu führen. Das Geld ist zum Siege so nötig wie die Opferfreudigkeit, der Heldenmut und die Tüchtigkeit des Heeres und seiner Führer.

Teilerfolge der deutschen Truppen!

Berlin, 16. Sept. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. September, abends. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfront sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich. (W. T. B.)

—=—

Die Aussichten sind günstig.

Berlin, 16. Sept. Wie nunmehr auch nach Mitteilungen aus französischer Quelle versichert werden kann, steht die Riesenschlacht an der Marne für uns günstig. Die amtlichen französischen Berichte über den Stand der Schlacht sind, wie dem „Berl. Tagebl." aus Rotterdam gemeldet wird, allmählich weniger zuversichtlich. Auch die Kommentare der Pariser Blätter sind nicht mehr so optimistisch, die „Liberté" besonders spricht sich skeptisch aus.

In Uebereinstimmung hiermit meldet der „Berl. Lokalanz." aus Genf: Die heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten für die deutschen Armeen günstig. Bemerkenswert ist in Verbindung hiermit ein Bericht des Pariser Korrespondenten der römischen Zeitung „Tribuna" über den Zustand der französischen Truppen, von dem er ein recht trübes Bild entwirft. Er schreibt, die auf dem Marsche befindlichen Leute seien völlig erschöpft von Strapazen aller Art und von der Hitze. Mit struppigen Bärten und sonnverbrannten Gesichtern, berichtet er, unter der Last seines Gewehres und des Tornisters fast erliegend und vornübergeneigt, schleppen sich die Soldaten auf der Landstraße dahin. Alle sind so am Ende ihrer Kraft, weshalb sie glücklich sind, wenn sie sich mit der Hand an einem nebenan fahrenden Karren festhalten können. Alle diese Leute tragen die Spuren schlafloser Nächte und endloser Mühen. Regimenter folgen auf Regimenter, und überall zeigt sich dasselbe Bild unbeschreiblicher Erschöpfung. Kein Soldatenlied erschallt in den Reihen, keine frische Militärmusik. Die neben der Truppe einherreitenden Offiziere sind ebenso erschöpft. Wenn ein Regiment irgendwo Halt macht, fallen die Leute einfach hin und schlafen. Keiner denkt ans Essen. „Wie lange sind Ihre Leute auf dem Marsche?" fragte der Korrespondent einen Offizier. Die Antwort lautete: „Seit drei Tagen", und der Offizier fügte hinzu: „Was hat das aber alles für einen Wert! Wir werden ja doch wieder geschlagen. Nicht weil wir schlechte Soldaten waren, sondern wegen dieser verwünschten roten Hosen. Ce rouge c'est un crime!" Die meisten nüchtern denkenden Pariser, schließt der Korrespondent, sind jeden Optimismusses bar. Sie halten den Rückzug des Generals Kluck nur für eine strategische Finesse.

Thronrede der Königin von Holland.

WBT **Aus dem Haag,** 16. Sept. (Nicht amtlich.) Bei der Eröffnung der Generalstaaten hielt die Königin folgende Thronrede:

Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teile der Kulturwelt wütet. Infolgedessen befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst eine ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unsere freundschaftlichen Verhältnisse zu allen Mächten fortdauern und daß die absolute Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhaben wird, bis jetzt in keiner Weise verletzt worden ist.

Die Königin sprach sodann über die rasche und tadellose Mobilmachung des Heeres und der Marine und zollte der Weise, in der beide ihre Aufgaben erfüllen, ihre Anerkennung. Sie fuhr dann fort:

Ich bemitleide innigst das Schicksal der Völker, die in den Krieg verwickelt sind. Holland trägt opferbereit die außergewöhnlichen ihm auferlegten Lasten und empfängt mit offenen Armen alle Unglücklichen, die innerhalb der Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich das Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Druck der Verhältnisse empfindet, fängt es doch an, einige Besserung zu zeigen. Mehrere Erzeugnisse der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelindustrie finden erneut Absatz. Sowohl England wie auch Deutschland und Belgien schließen regelmäßig laufende Geschäfte ab. Die Kolonien werden stark beeinträchtigt durch die Desorganisation von Post und Telegraph und des Seeverkehrs. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen worden zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appeliere vertrauensvoll an alle, auch im Handel und in der Industrie, peinlich alles zu vermeiden, was die Neutralität und die nationale Existenz gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der Schein vermieden werden muß, daß in der oder durch die holländische Kaufmannschaft eine günstigere Gesinnung zugunsten des einen oder anderen Kriegführenden vorherrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer Pflichterfüllung eins mit mir ist, und dem Vaterlande zu dienen trachtet. Ich erwarte, daß die im Lande offenbarte Einmütigkeit aufrecht erhalten wird bis zum Ende. Ich flehe Gott an, uns Kraft zu geben. **Ich erkläre die Session der Generalstaaten für eröffnet.**

Das gefälschte Ultimatum.

Ein Ingenieur einer großen Magdeburger Firma, der Anfang August in Brüssel weilte, teilt der „Magdeburger Ztg." folgende, bisher noch nirgends berührte Tatsache mit, die auf das Verhalten der belgischen Regierung ein eigenartiges Licht wirft:

„Am Montag nach der Kriegserklärung, am 3. August, war in Brüsseler Zeitungen die Wiedergabe des deutschen Ultimatums an Belgien in derart schroffer, mir völlig unverständlicher Form enthalten, daß mir an der Richtigkeit des Inhalts Zweifel auftauchten. Da jedoch alle Blätter den gleichen Wortlaut veröffentlichten, mußte man schon an die Zuverlässigkeit der Nachricht glauben, umsomehr, als auch das „XX. Siècle", das großklerikale Blatt, das gerade in der Zeit der größten politischen Spannung, Ende Juli, einige Artikel von anerkennenswerter und uns Deutschen wohltuender Sachlichkeit über die diplomatischen Notenaustausche gebracht hatte, das Ultimatum in der gleichen Fassung in großen Lettern, die halbe Titelseite umfassend, seinen Lesern bekanntgab. Dieses „Ultimatum" aber besagte in gekürzter Fassung, Deutschland verlangt von Belgien die Unterstellung seiner Streitkräfte unter ein deutsches Oberkommando und gemeinsamen Kampf gegen Frankreich! Das war eine für das numerisch zur Hälfte, gefühlsmäßig dreiviertel und politisch ganz französische Belgien so ungeheuerliche Forderung, daß wir in Brüssel ansässigen Deutschen auf alles gefaßt waren. Das in dieser Form dem Volke von der französischen und belgischen Presse dargereichte Ultimatum hat die besonnene Brüsseler und belgische Bevölkerung in eine wohl zu verstehende heiße Verbitterung gegen alles Deutsche gehetzt. Wer ist schuld an diesem verleumderischen Ultimatum? Wer hat diese unerhörte, jedem Völkerrecht hohnsprechende Fälschung begangen? Hat die belgische Telegraphenbehörde dieses Verbrechen auf dem Gewissen, und mit ihr die belgische Regierung?"

Die Kämpfe in den Kolonien.

WTB **Berlin,** 16. Sept. (Nicht amtlich.) Nach einer unbestätigten Reutermeldung aus Livingstonia vom 14. September ist eine deutsch-ostafrikanische Schutztruppenabteilung am 5. September in Britisch-Nord-Rhodesia eingefallen und hat die Niederlassung Abercron angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengewehre zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung und befanden sich in der Nacht 15 Meilen östlich von Abercorn. Leutnant Max Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengewehr einen nächtlichen Eilmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze. Eine weitere Reutermeldung aus Nairobi vom 12. September berichtet über Kämpfe an der Grenze von Britisch-Ostafrika und Uganda. Eine deutsche Abteilung hat die Grenze bei Moroto am Viktoriasee überschritten und Karungu besetzt. Sie rückt gegen Kisil vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Tsavo-Fluß vorgerückt war, hat mit Truppen aus Bora und Mtola-Andei ein Gefecht gehabt. In Nairobi eingetroffene englische Verwundete berichten, daß die Engländer in heftigem Feuer deutscher Maschinengewehre standen und einen Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre wegzunehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt.

—=—

Und Stephanie, die wohl wußte, wie wenig fröhliche Tage ihr Vater an der Seite der Mutter gehabt hatte, unterfütterte die Bitten ihres Mannes.

Stephanie hatte sofort nach Berlin fahren wollen, aber sie hatte der Brut ein Machtwort gesprochen. „Ich will nicht, daß meine Töchterchen auf seinen Knieen: ‚Schacke, Schacke, Reiterchen' machen. —

Walter flankierte auf der Friedrichstraße, Mitternacht war vorüber, der Menschenstrom hastete an ihm vorüber, ab und zu traf ihn ein Blick aus frechem Auge. Er könnerte sich nicht darum, nur die Füße wollte er sich noch vertreten, in sein Zimmerchen, das nicht eher zu empfangen, als bis er sei fest entschlossen, ihn nicht eher zu empfangen, als bis er bei ihren Eltern und Brechten Besuch gemacht habe. Diesem wäre er neulich auf der Friedrichstraße direkt in den Weg gelaufen, habe aber getan, als ob er ihn nicht erkenne.

Bande!

Die Engländer sind voll Aerger und Neid, daß wir hier große Schlachten geschlagen haben . . . und gewonnen. Sie gönnen es dem kleinen ruppigen Preußen nicht, daß es in die Höhe kommt. Das ist ihnen ein Volk, das bloß da ist, um für sie gegen Bezahlung Krieg zu führen. Das ist so die Ansicht der ganzen englischen Gentry. Die haben uns niemals wohlgewollt und immer nach Kräften geschadet.

Bismarck.

Veränderungen in hohen Kommandostellen.

WTB **Berlin**, 17. Sept. (Amtlich.) Für den erkrankten Generaloberſten von Hausen: General der Kavallerie von Einem, Armeeführer; für diesen: General der Infanterie von Claer, Kommandierender General des 7. Armeekorps; General der Artillerie von Schubert, bisher Kommandierender General des 14. Reservekorps, zu anderweitiger Verwendung; für diesen der Generalquartiermeister von Stein zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt; General der Infanterie Graf Kirbach Kommandierender General des 10. Reservekorps, verwundet, dafür General der Infanterie von Eben, Kommandierender General des 10. Reservekorps.

Die Orientalen und der Krieg.

Im Namen der „Vertreter der orientalischen Patrioten" erläßt Dr. M. M. Rifat (Genf), der Chefredakteur des „Journal de la Egyptienne", einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem ausgesprochen wird, es sei die Pflicht der in Europa wohnenden Orientalen, ihre „aufrichtige Sympathie und ihre lebhafte Bewunderung für S. Majestät den Deutschen Kaiser, die deutsche Armee und die ganze deutsche Nation" zu bekunden. Der Aufruf hebt hervor, daß Deutschland und Oesterreich den orientalischen Völkern ihre Zuneigung bekundet und in keinerlei verbrecherischer Weise die Länder des Orients ausgebeutet und bestohlen haben. Im Gegensatz dazu hält „England Indien, Aegypten und die anderen Länder des Orients, die es plündert und in denen es Tausende friedlicher Leute zu Grunde richtet, in politischer und wirtschaftlicher Knechtschaft; Frankreich metzelt unsere Brüder in Marokko und hält durch sein Gold den wankenden Despotismus in Rußland aufrecht und macht sich dadurch mitschuldig für alle Greuel, die in Sibirien begangen werden; Italien führt einen Ausrottungskrieg in Tripolitanien". Obwohl die Verfasser des Aufrufs den Krieg verabscheuen, erklären sie doch, daß „Deutschland in diesem Kriege die Waffen ergriffen hat, um seine Existenz und seine Ehre gegen die Intrigen und ruchlosen Treibereien der Triple-Entente und ihrer käuflichen Presse zu verteidigen." Nach einem freundlichen Wort, das der Aufruf zugunsten der von der Triple-Entente „irregeführten Belgier" einlegt, fordert der Aufruf alle Orientalen auf, Deutschland und Oesterreich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu Hilfe zu kommen. Der Aufruf schließt: „Der Triumph Deutschlands und seines treuen Verbündeten Oesterreich wird der Triumph Asiens und Afrikas gegen die Räuber der Triple-Entente sein.

Der Krieg gegen Frankreich.

Paris vor der Belagerung.

Berlin, 16. Sept. Aus einer Unterredung, die der Vertreter des dänischen Handelsblattes, Dagensnyther, mit dem Präsidenten der Munizipalgarde der französischen Hauptstadt Mithaird über die Vorbereitungen, welche Paris für die jetzt jeden Tag in Aussicht stehende Belagerung durch deutsche Truppen getroffen hat, wird folgendes bekanntgegeben. Der Präsident sprach sich dahin aus, daß Paris alle Maßnahmen getroffen habe, um eine sehr langwierige Belagerung aushalten zu können. Schon vor mehreren Wochen wurden alle Häuser und Werke innerhalb der inneren Befestigungslinie in einem Umkreis von 145 Klm. geschleift, noch viel mehr aber sind die Vorbereitungen getroffen, um eine ausreichende Verproviantierung sicher zu stellen. Schon vor mehreren Wochen rechnete man in Paris mit einer Belagerung durch deutsche Truppen und man richtete sich danach ein. Es wurden große Mehl- und Getreidelager errichtet. Diese Depots sind in letzter Zeit aufs Doppelte erhöht; auch sind Reservedepots eingerichtet, so daß es Paris an Brot nicht fehlen wird. Es ist eine Reservewasserleitung eingerichtet, die bis zu 260 000 Kubikmeter Wasser am Tage liefern kann. Sollten die Deutschen Paris das Wasser abschneiden, und auch die Reservewasserleitung versagen, so könnten wir das Seinewasser in chemisch filtriertem Zustande verwenden. In hygienischer Beziehung ist dadurch gesorgt, daß alle verbrennbaren Abfälle sofort zu verbrennen sind. Ferner ist der allgemeine Impfzwang angeordnet worden. Frauen und Kinder haben in großem Umfange die Stadt verlassen. Die Bevölkerung hat also alle Ursache, einer Belagerung mit Vertrauen entgegenzusehen. (Während derselben muß es ja geradezu eine Wonne sein, in Paris zu leben.)

Die französische Regierung.

Bordeaux, 17. Sept. Der „Figaro" schreibt: Die Regierung wird in Bordeaux bleiben, so lange deutsche Truppen auf französischem Boden stehen.

Paris ein großes Hospital.

Dem „Daily Chronicle" wird aus Chartres gemeldet: Die Kämpfe der letzten Tage sind sehr heftig und blutig gewesen. In allen Städten rund um Paris sind die Hospitäler angefüllt mit Verwundeten. Paris selbst ist ein großes Hospital. Allein durch Orleans sind einige Tage hintereinander ungefähr 7000 Verwundete täglich transportiert worden.

Die südfranzösischen Provinzen für Journalisten gesperrt.

WTB **Kopenhagen, 17. Sept. (Nicht amtlich.) „National Tidende" meldet aus London: Die südfranzösischen Provinzen scheinen für die Journalisten gesperrt zu sein. Englische und vier amerikanische Pressevertreter wurden am Montag angehalten und unter Eskorte nach Toul gebracht.**

Wie unsere französischen Feinde ihr Konto belasten.

Berlin, 17. Sept. (Amtlich.) Der Generalmajor Freiherr von L., Kommandeur einer Kavallerie-Brigade, überreichte am 5. September vormittag der chemischen Untersuchungsstelle beim Sanitätsamt seines Armeekorps einen Rest von Kaffee, nach dessen Genuß er sofort unter Vergiftungserscheinungen erkrankt war. Generalmajor von L. hatte den Kaffee in einem französischen Dorfe in der Nähe von Luneville erhalten. Die Untersuchung hat zweifelsfrei ergeben, daß der Kaffee arsenige Säure, davon ein Teil in Pulverform am Boden der Flasche, enthielt und zwar in einer Menge, die genügte, um den Tod eines Menschen herbeizuführen. Generalmajor von L. ist inzwischen wieder hergestellt.

Aufruhr in Französisch-Marokko.

Madrid, 17. Sept. Der „Diario de Madrid" meldet, daß unter den Kabylen eine ganz außergewöhnliche Gährung herrsche. Tausende von Bildern des deutschen Kaisers, die seinen Einzug in Tanger darstellen, werden auf den Straßen verteilt. Auf den Marktplätzen verlesen schriftkundige Araber die Nachrichten aus dem „Rif-Telegramm", eine zu diesem Zwecke gegründete Zeitung, die Mitteilungen über die Siege des deutschen und österreichischen Truppen bringt. Die Franzosen haben schon jetzt einen schweren Stand, sich gegen diese Vorgänge zu behaupten. — Dazu meldet die „Epoca": In den französischen Distrikten von Tajo und Mulya ist ein neuer Rogi aufgetreten, der den heiligen Krieg gegen die Franzosen predigt und die Kabylen auffordert, die Franzosen aus dem Lande zu vertreiben. Der Umstand, daß die französische Regierung einige Positionen in Marokko von Truppen entblößt hat, hat dazu beigetragen, die Zuversicht der Kabylen zu steigern.

Die französische Regierung bezahlt die Meuchelmorde der Franktireurs.

Das „Lautenberger Kreisblatt" schreibt: Aus dem Feldpostbriefe des Sohnes eines unserer Einwohner, der als Reserveoffizier in Frankreich steht, ist festgestellt, daß beim Verlassen eines Dorfes, dessen Bewohner sich bis dahin friedlich gezeigt, von diesen auf unsere Truppen geschossen wurde, wobei ein Major, ein Stabsarzt, ein Leutnant und drei Mann tödlich getroffen wurden. Ein sofortiges Durchsuchen der Häuser brachte acht Mann mit rauchenden Flinten, die, nachdem sie ihr Grab geschaufelt, sofort erschossen wurden. In den Taschen des einen Erschossenen fand sich eine Mitteilung der französischen Regierung, wonach diese dem Manne als Franktireur per Monat 50 Frcs. zahlt! — Also, die französische Regierung scheut sich nicht, solche Bestien zu bezahlen. Und gegen solche Schufte müssen unsere Soldaten ihr Leben opfern!

Vom Grafen Haeseler gefangen genommen.

Graf Haeseler befindet sich bekanntlich, so schreibt die „Post", bei einem Heer in Frankreich. Vor einigen Tagen wohnte er der Beschießung eines von Feinden besetzten Dorfes bei. Nach einiger Zeit erwies es sich als notwendig, festzustellen, ob das Dorf vom Feinde geräumt sei oder nicht. Feldmarschall Graf Haeseler ritt deshalb, nur gefolgt von einer seiner Ordonnanzen, in das Dorf hinein. Tatsächlich war das Dorf vom Feinde geräumt. An einer Straßenecke aber stieß Graf Haeseler auf einen französischen Infanteristen. Sofort schrie er ihn mit lauter Stimme an, er solle sich ergeben. Offenbar geschah dies in einem solchen Tone, daß der Infanterist seinen Mut verlor und sich gefangen gab. Er wurde nun gründlich ausgefragt nach der Stärke und Stellung des Feindes und dann einer inzwischen herbeigeeilten Patrouille übergeben. Dieser Franzose hat also die Ehre gehabt, vom Grafen Häseler persönlich gefangen genommen zu werden. Das Stückchen zeigt, wie in dem 80-jährigen Greis noch derselbe kriegerische Mut lebt, der ihn auf seinen Erkundigungsritten im Jahre 1870 begleitete.

Der Krieg gegen Rußland.

Deutsche Verwaltung in Rußland.

Berlin, 17. Sept. Das von deutschen Truppen besetzte Gouvernement Suwalki ist unter deutsche Verwaltung gestellt worden. Regierungspräsident Graf Merveldt aus Münster ist zum Chef der Zivilverwaltung des besetzten Gebietes ernannt worden.

Eine Ehrung Hindenburgs.

Königsberg, 17. Sept. Der Befreier Ostpreußens, General-Oberst v. Hindenburg, ist von allen vier Fakultäten der Universität Königsberg zum Ehrendoktor ernannt worden. Ein solcher Fall steht in der Geschichte der Universität einzig da.

Die Flucht des Generals Rennenkampf.

Berlin, 17. Sept. Ueber die Flucht des Generals Rennenkampf meldet der „Berl. Lokalanz.": Man weiß, daß der russische Generalissimus der Narew- und Wilnaarmee sich in den von ihm besetzten Teilen von Ostpreußen sozusagen häuslich einrichtete, unseren biederen Landsleuten sich und seine Kosaken als Kulturbringer anpries und seine Armee mit den Segnungen des Zarismus zu beglücken suchte. Er selber hatte, wie wir hören, sein Lager in Gumbinnen aufgeschlagen und sich dort in der Aufgabe der Russifizierung des Landsitzes so ausschließlich vertieft, daß er gar nicht recht merkte, was außerhalb seiner nächsten Umgebung vor sich ging. Als die militärische Lage sich mit Hindenburgischer Plötzlichkeit von Grund aus veränderte, saß Rennenkampf in bequemer Zivilkleidung in Gumbinnen. Hals über Kopf brachte er seine sieben Sachen zusammen und entzog sich weiteren Unannehmlichkeiten durch rascheste Flucht über die Grenze. Es ist leider nicht gelungen, schonen unvermeidlichen Abschied von „Neurußland" in etwas ruhigere Bahnen zu lenken. Der Dank für sein „segensreiches Wirken" im Preußenlande wird ihm deshalb erst später abgestattet werden können.

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 16. Sept. W. T. B. Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten, so haben unsere braven, nun schon seit 3 Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abermals bewiesen. Beide Teile hatten in der 5tägigen Schlacht schwere Verluste; namentlich bei Rawaruska wurden mehrere Nachtangriffe blutig abgewiesen. Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden in Massen eingebracht. Bis jetzt sind 41 000 gefangene Russen und 8000 Serben in das Innere der Monarchie abgeschoben; 300 Geschütze wurden im Kampfe erobert.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes:
Höfer, Generalmajor.

Der Krieg gegen Belgien.

Die Stimmung in Antwerpen.

Ein Belgier, der seinen in Antwerpen befindlichen Sohn kürzlich besuchte, gibt dem Korrespondenten des „Lokal-Anzeiger" in Rosendal folgende Schilderung:

Entgegen den Darstellungen der Antwerpener Presse ist die Stimmung daselbst unter den Soldaten als auch unter der Zivilbevölkerung sehr gedrückt. Alle bemittelten Familien haben nach den Bombenwürfen durch den „Zeppelin" die Stadt fluchtartig verlassen, und unter der zurückgebliebenen armen Bevölkerung herrsche eine unbeschreibliche Not.

Ueber die Stimmung unter der Besatzung befragt, antwortete der Belgier: Nachdem in Antwerpen endlich bekannt geworden sei, daß der Widerstand der belgischen Truppen im ganzen Lande gebrochen ist, ist das Besatzungsheer mehr oder minder demoralisiert. Die Soldaten sind davon

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 38

Jetzt hatte es wirklich an der Seitenpforte geklopft. Ganz deutlich waren die Schläge des schmiedeeisernen Klöppels, der die Stelle einer Glocke vertrat, an sein Ohr gedrungen.

Ob es der Hausknecht war, der früher zurückkam?

Jakob Paur erhob sich und ging durch den Korridor zur Seitenpforte, um zu öffnen.

Als er aber die eiserne Tür geöffnet hatte, blieb er wie angewurzelt unter derselben stehen. Peter Herzog war es, der zu ihm kam.

„Guten Abend, Jakob," sagte er mit seltsam belegter Stimme und richtete seinen klaren Blick fest auf Paur. „Willst Du mich einlassen für einige Minuten? Möchte ein paar Worte reden mit Dir."

Paurs Augen gingen unruhig hin und her. Tausend Gedanken stürmten durch seinen Kopf, wilde, zornige, triumphierende Gedanken. War es endlich soweit, daß der unter seinen Fäusten lag? Kam er um Gnade bitten? Ein kaltes, spöttisches Lächeln legte sich um seinen Mund.

„Tritt immer ein," antwortete er, „wird mir eine Ehre sein, wenn Peter Herzog mich besucht."

Herzog erwiderte nichts. Schweigend legten sie den kurzen Weg bis in Paurs Gemach zurück. Dort bot Paur seinem Feinde einen Stuhl an. Er selbst setzte sich in den Schatten des Pfeilers mit dem Rücken gegen das Fenster.

Dann rieb er sich die Hände und sagte aufgeräumt: „So, Peter, nun sind wir ungestört. Jetzt sage, was Du zu sagen hast — denn bloß, um mich zu sehen, bist Du wohl nicht gekommen?"

Herzog atmete tief auf.

„Nein — da hast Du recht. Aber ich bin gekommen, um mit Dir Frieden zu machen."

Paur lachte hart auf.

„Aha — geht Dir das Wasser endlich bis an den Hals?"

„Jakob — es war eine Zeit in unserem Leben, da waren wir Freunde —"

„Daran solltest Du mich lieber nicht mahnen!" fiel der andere scharf ein. „Die Zeit steht mit Flammen eingeschrieben in meiner Brust, aber die Schrift ist Dir nicht günstig, Peter Herzog!"

„Ich weiß es. Wir waren beide Feuerköpfe und wir hatten das Unglück, dasselbe Mädchen zu lieben — heute ist unser Haar weiß, wir stehen am Ende unseres Lebens, und ich denke ruhiger über die Sache."

„So? Ich nicht." murmelte Paur grimmig.

„Du solltest es doch versuchen! Es war ein Unglück, kein Verschulden. Wenn Du mir bei jener Szene am Wehr meine Heftigkeit zu vergeben hast — bedenke Jakob, auch ich habe Dir manches zu vergeben! Kein Mann, der liebt, wird es ertragen können, das Mädchen seiner Liebe den Küssen eines anderen preisgegeben zu sehen. Ich habe Dir später gleichwohl nichts nachgetragen. Als Dein Vater starb und Du arm warst, habe ich Dir Arbeit gegeben. Ich gönnte es Dir auch, daß Du emporkamst und erst, als Dein Haß mich auf Schritt und Tritt verfolgte und Du an den Grundpfeilern meiner Existenz zu rütteln begannst, fing ich an, mich zu wehren. Heute bin ich gekommen, um Dir die Hand zum Frieden zu bieten."

„Weil Du mich brauchst."

„Ich will es nicht leugnen. Ja — ich brauche Dich. Nimm dies Geständnis als Sühne für damals. Es wird mir nicht leicht. Ich brauche Dich wirklich! Du weißt, wie es um mich steht — Du weißt auch, daß es mir schwer ist, als Bittender zu Dir zu kommen. Aber ich komme nicht blos, weil ich Dich brauche — ich bin ein alter Mann und das Alter macht milder — ich würde leichter sterben, wenn wir den Rest unseres Lebens in Frieden nebeneinander verbrächten. Ich will Dir alles vergessen, — selbst jenen Brief damals nach Richards Tod, ich will Dir auch gern die Vorhand lassen in jeder Beziehung."

„Wie gnädig!" spottete Paur. „Als ob ich die nicht längst hätte! Als ob ich Dich nicht geschlagen hätte auf allen Linien."

Das Licht des schwindenden Tages fiel scharf auf Peter Herzogs schön geschnittenes Gesicht. Es war gelblich blaß und verfallen, wie das eines Sterbenden, aber auch die letzten Worte Paurs vermochten die Ruhe nicht daraus zu vertreiben.

„Das hast Du," erwiderte er fast demütig und eben deshalb lasse Dir daran genügen. Ich bitte nicht für mich, sondern für meine Kinder, für das Kind meines armen Sohnes —" seine Stimme wurde weich — „auch Du hast einen Sohn, Jakob, und es würde Dir keinen Segen bringen, wenn Du die Meinen um Heimat und Existenz bringen wolltest."

Paur stand auf.

„Mache es kurz," sagte er kalt, „was willst Du von mir?"

„Verkaufe mir die Gründe bei der Annahütte, welche ich für die Eisenbahn brauche. Wenn ich sie habe, dann bin ich zur Not gerettet, sonst — ist alles für mich und die Meinen zu Ende!"

Paur ging einigemale im Zimmer auf und nieder, dann blieb er vor Herzog stehen und die ganze rachsüchtige niedrige Brutalität seines Wesens lag im Ton seiner Stimme, als er antwortete: „Es ist gut, daß Du es selbst einsiehst — ja, es ist alles zu Ende für Dich und Deine hochmütige Sippe! Die Gründe bekommst Du nun und nimmer. Wollt ich selbst vergessen, daß Du der Mann der Margarete Maikranz warst, daß Deine Schwester Sabine, die sie jetzt als Mörderin einsperren werden, mich mit höhnischem Spott von sich jagte, als ich um sie warb — und den Hochmut Deiner Schwiegertochter, als sie mir ihr Haus verbot, das vergesse ich nie, Peter Herzog! Und damit sind wir wohl zu Ende. Meine Rechnung mit Dir ist ausgeglichen — Du bist heute ein toter Mann, mit dem niemand mehr zu rechnen braucht!"

„Ein — toter — Mann!" wiederholte Peter Herzog wie geistesabwesend und stand schwerfällig auf. Dann wandte er sich stumm zum Gehen und verließ das Zimmer. Paur folgte ihm. An der kleinen Pforte holte er ihn ein und während Herzog die Tür öffnete, sagte Paur noch höhnisch: „Ja, ja Peter, — soweit ist es gekommen mit Dir! Heute tut mir Dein Haß nicht mehr weh, heut schmeckt er süß!"

Dann wandte sich Peter Herzog noch einmal um, richtete seine Gestalt zu voller Höhe auf und sagte mit vornehmer Ruhe: „Mein Haß? Du irrst, Jakob Paur. Ich habe Dich nie gehaßt — ich habe Dich blos verachtet!"

Und nicht wie ein Besiegter, sondern stolz wie ein Sieger schritt er hinein in den von goldenem Sonnenlicht warm durchleuchteten Abend.

Drüben auf der Winkler-Brücke packte die heimkehrende Barbara plötzlich erschrocken Hans' Arm und wies auf die Seitenpforte der Villa, wo aschfahl Jakob Paur dem Fortschreitenden nachblickte.

„Da — Peter Herzog — siehst Du ihn? Was um Himmelswillen machte er bei Deinem Vater?" — —

Zwei Stunden später, als leise in blauem Märchenglanz die Sommernacht über Winkel sank, sank Peter Herzog in seinem Zimmer mit lautem Falle zu Boden. Konstanze war es, die zuerst schreckensbleich und zitternd in das Gemach stürzte.

Sie fand ihren Schwiegervater am Boden liegend, eine Ohnmacht hatte ihn umfangen. Er war aber im Fallen so unglücklich über die Stuhlkante gestürzt, daß er eine schwere Verletzung beider Augen und eine Zerschmetterung des Nasenbeins davontrug.

Das Leben sei nicht gefährdet, erklärte der aus Gams geholte Arzt, aber das Augenlicht sei für immer dahin.

216,16

überzeugt, daß sie die Zahl der Opfer des Krieges ohne jeden Nutzen vergrößern und daß sie ihr Blut nutzlos vergießen. Sie gehen nur mit Widerstreben in den Kampf.

Der Krieg gegen England.

Verluste der Engländer.

Kopenhagen, 17. Sept. Der Pariser „Temps" vom Montag abend meldet: Das englische Hilfsheer verlor bei den letzten Kämpfen 15 000 Tote und Verwundete.

Die Lage in Aegypten.

Wien, 17. Sept. In einem Briefe eines Wieners aus Kairo wird die dortige Lage als sehr ernst geschildert. Fortwährend komme es zu Revolten auf offener Straße. Die Regierung werde wahrscheinlich das Standrecht verhängen. — Nach einer späteren Meldung finden in Kairo und Alexandrien bereits blutige Straßenkämpfe statt.

Stillegung englischer Textilfabriken.

Amsterdam, 17. Sept. „Telegraaf" meldet aus London: Die Textilindustriellen in Manchester beschlossen infolge des Krieges die Stillegung von 75 Prozent aller Betriebe zum 15. September Ueber 80 000 Arbeiter werden von der Arbeitseinstellung betroffen.

Keine Lichter an der britischen Küste.

Malmö, 17. Sept. Dem „Sydsvenska Dagebladet Snellposten" wird gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Konsul Bratt", der aus Warkworth an der englischen Küste eintraf, teilt mit, daß die Lichter an der englischen Küste seit dem 7. September alle gelöscht sind. Nachtarbeit in englischen Häfen ist unmöglich, weil keinerlei Lichter brennen dürfen.

Der Krieg gegen Japan.

Höchst merkwürdig!

WTB **Stuttgart**, 17. Sept. Der „Staatsanzeiger" schreibt: Anfangs Juli erhielt die Daimlermotorgesellschaft in Niedertürkheim den Besuch von Vertretern der japanischen Regierung. Sie sprachen von einer Lieferung von 400 Flugzeugmotoren, die Japan zu vergeben habe. Die Japaner wollten vor allem die kürzeste Zeit wissen, in welcher diese Anzahl von Motoren hergestellt werden könnte. Die Frist, die den Vertretern Japans für die Lieferung von 400 Motoren vorschwebte, war so knapp, daß die Daimlermotorgesellschaft der Sache nicht näher treten konnte, zumal die Werke zu jener Zeit so wie so stark beschäftigt waren. Man ist also in dieser Angelegenheit über eine unverbindliche Vorbesprechung nicht hinausgekommen. Jetzt wird man sich aber fragen, wozu Japan es mit der Lieferung einer so großen Zahl von Flugzeugmotoren damals so ungeheuer eilig hatte. Der Gedanke liegt hier nahe, daß Japan schon anfangs Juli mit dem Suchen nach Flugzeugmotoren Rüstungszwecke verfolgte.

Wird Amerika sich einmischen?

Stockholm, 17. Sept. Die Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean ist vermehrt worden und ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. Diese amerikanische Maßnahme gewinnt eine große Bedeutung, da sie zweifellos die Antwort auf Englands Hülferuf an Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung darstellt.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, den 17. September.

** **(Der Herbst)** ist, wenn auch noch nicht kalendermäßig, in den letzten Tagen ins Land gezogen. Nach sommerlich warmen, ja heißen Septembertagen, ist rascher, als man es erwartete, ein Witterungsumschlag erfolgt, der kühles und nasses Wetter mit sich gebracht hat. Das stürmische Wetter am Sonntag bildete den Auftakt für den Einzug des Herbstes. Mit dem kühlen unfreundlichen Wetter scheint die Herrlichkeit des Spätsommers sein Ende erreicht zu haben. Viel Laub ist in diesen Tagen von den Bäumen gefallen und die echte düstere Herbststimmung macht sich allenthalben geltend. Es ist wohl anzunehmen, daß das sonnige Wetter bis jetzt auch unseren Kriegern im Felde ihre schwere Arbeit erleichtert und begünstigt hat. Möge der Wettergott schon deshalb uns auch möglichst trockene und schöne Herbsttage bescheren.

** **(Schiffsjungen und Freiwillige in der kaiserlichen Marine.)** Während des Krieges werden keine Schiffsjungen eingestellt und auch keine Anmeldungen zum Eintritt angenommen. Gesuche um Einstellung als freiwilliger Matrose sind an das Kommando der 1. Matrosendivision in Kiel oder an dasjenige der 2. Matrosendivision in Wilhelmshaven zu richten.

** **(Kriegsliebesgabe.)** Die freie Maler- und Anstreicher-Innung bewilligte in ihrer letzten Generalversammlung für hilfsbedürftige Familien unserer Stadt, deren Ernäherer im Felde stehen, den Betrag von 100 Mk. Für Westhofen wurden 25 Mk. bewilligt.

** **(Deutsche Helden.)** Die letzten Verlustlisten enthalten auch folgende Namen aus unserem Verbreitungsbezirk: Unteroffizier d. R. Aug. Paul Schwerte (verw.), Wehrmann Rappert-Schwerte (vermißt), Musketier Th. Woitkowski-Schwerte (schwer verw.), Gefreiter Heinr. Mertens-Schwerte (schwer verw.), Gefreiter Paul Lamberts-Schwerte (leicht verletzt), Füsilier Emil Rudolf-Schwerte (verw.), Reservist Jul. Schmitz-Westhofen (leicht verw.), Unteroffizier Hacheney-Alperbeck (leicht verw.). Die amtlichen Listen können in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

** **(Das Rote Kreuz)** ersucht uns, unsern Lesern aufs neue bekannt zu geben, daß Liebesgaben in verschnürten Paketen (Kisten) mit Inhaltsangabe bei den Sammelstellen, d. h. in den Rat- und Amtshäusern abgeliefert werden möchten.

** **(Schulpersonalie.)** Anstelle des zur Fahne einberufenen Lehrer Maier von der kath. Volksschule ist die Lehrerin Frl. Schneider aus Sundwig mit der Verwaltung einer Schulstelle an genannter Schule betraut worden.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der Woche vom 30. August bis 5. September wurden im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet: Es erkrankten an Diphtherie: je 1 in Westhofen, Lichtendorf und Hörde; Kinderbettfieber: 1 in Annen; Unterleibstyphus: 1 in Hörde und 2 in Eichlinghofen. — Es starben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: je 1 in Berghofen und Hombruch.

Gegen die Lügenpresse des Dreiverbandes.

WTB **Berlin**, 17. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Aeußerung des Reichskanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Grey durch Vermittelung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe, bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Aeußerungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfesmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärungen entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Westfalen und Rheinland.

* **Sundern**, 16. Sept. (Ein betrübender Unglücksfall) ereignete sich in diesen Tagen in der Familie Hoffmann (Heinrichs) zu Flanke. Das 1½jährige Töchterchen fiel in einen Topf mit heißem Wasser. Den schweren Brandwunden ist das Kind am folgenden Tage erlegen. Der Vater des Kindes und sein Bruder stehen beide im Felde.

* **Paderborn**, 16. Sept. (Die Gegend war ihm bekannt.) Unter den französischen Gefangenen, die neulich in Paderborn eingeliefert wurden, um von dort nach Sachsen weiterbefördert zu werden, befand sich auch ein 75jähriger General. Als er in die Paderstadt einzog, bemerkte er zu seiner Umgebung: Ach, hier weiß ich Bescheid. Hier war ich 70 auch schon." Das wunderliche Spiel des Zufalles hatte es gefügt, daß er jetzt als Kriegsgefangener wieder in dieselbe deutsche Stadt kam, die er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft schon kennen gelernt hatte.

* **Köln**, 16. Sept. (Ein rührendes Bild.) Ein Krieger, dem in einer Schlacht mit den Franzosen ein Bein abgeschossen worden war, und der an dessen Stelle ein Holzbein erhalten hatte, war nach seiner Heimat Köln befördert worden. Er konnte sich nur mit Krücken vorwärts bewegen und wurde an dem einen Arm von seiner Braut, an dem andern von seiner Mutter geführt. Beide Krücken waren von oben bis unten mit frischen Rosen geschmückt. Das Publikum bezeugte große Teilnahme und Bewunderung für den Tapferen.

Bunte Chronik.

)(**Der erzbereite Pfälzer.** Du, fragt am Bahnhof zu Landau ein Einberufener einen Fahrtgenossen, was steht denn do an deinem Wammes eraus? — Ja, guck, erwidert pfiffig der weinfrohe Kamerad, ich hab gelese, unser Leit henn anno siwezig denne Fässer in de franzeesche Keller de Bodden einschlache misse, daß se an de Wein kumma sinn. Unn daß mers deßmol leichter henn, guck, da hawwich en Faßhahne mitgenumme.

)(**Der wahre Name des Papstes.** Einen drolligen Irrtum, der auf Konto des Telephonteufels zu setzen ist, hat sich, wie die „Münch. Neuesten Nachrichten berichten, die „Wertinger Zeitung" geleistet. Während alle Blätter der Ansicht waren, daß der neue Papst della Chiesa hieß und den Namen Benedikt XV. angenommen hat, ist die Wertinger Zeitung anders berichtet. Das Extrablatt der Wertinger Zeitung hat folgenden Wortlaut: „Rom, 3. Sept. Der Kardinal David Eduard Ludwig Anton Cäsar Heinrich Isidor Heinrich Isidor Eduard Siegfried Anton ist zum Papst gewählt. Er steht im 60. Lebensjahre und war Bischof von Bologna." Der Witz, den sich die Wertinger Zeitung geleistet hat, ist offensichtlich darauf zurückzuführen, daß der betreffenden Redaktion die Meldung von der Papstwahl telephonisch übermittelt wurde. Um bei Erkennung des Namens keinen Irrtum aufkommen zu lassen, hat man, um die einzelnen Buchstaben deutlich zu kennzeichnen, nach dem bekannten Muster gearbeitet.

)(**Wer ist der jüngste Soldat unserer Armee?** In den Zeitungen ist in der letzten Woche wiederholt die Rede von dem jüngsten Soldaten gewesen und verschiedene Garnisonen beanspruchen diesen jüngsten Soldaten für sich. Allen scheint unsere Garnison Münster überlegen zu sein; denn die Gewißheit, den jüngsten Soldaten in ihren Reihen zu sehen, wird man der in der Hörsterkaserne untergebrachten Kompagnie des Regiments 98 kaum streitig machen können. Zu den Unteroffizieren dieser Kompagnie gehört nämlich der 14½jährige Fähnrich Billert, der vor wenigen Wochen noch Obersekundaner in der Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde war und jetzt mit Eifer und großem Schneid seinen Dienst in der Front versieht.

)(**Englische Hundenamen.** Auf eine Anregung im „Hamburger Fremdenblatt" erhält die Zeitung folgende Zuschrift:

„Grey soll ich meinen Dackel nennen!
Sie scheinen „Waldmann" nicht zu kennen,
Denn, wollt ich „Grey" zu „Waldmann sagen,
Ein Dackel kann zwar viel vertragen,
In diesem Fall doch bellt er: Nee,
Ein treuer Hund ist doch kein Grey;
„Grey" hieße man mich ohne Grund.
Ich bin ein Hund — kein Schw . . . hund!
Max Grube.

Die solide deutsche Schießkunst

so schreibt in der „Tägl. Rundsch." ein Kolonnenführer, der seine Feuertaufe im Wasgenwald bekommen hat, hat uns eine Schlacht gewonnen. Wir waren tagelang unterwegs gewesen, hörten überall Kanonen und Maschinengewehre knallen, aber zu sehen bekamen wir nichts. Da meldete uns ein Flieger, daß eine französische Abteilung in ein Seitental abgebogen sei und schon fleißig die blauen Bohnen in eine deutsche Abteilung hineinfeuerte. Wir kletterten sofort eine tiefe Schlucht entlang, ohne daß man auch nur eine Helmspitze hätte sehen können und befanden uns auf einmal mitten zwischen den beiden Feuern. Langsam kletterten wir die Schlucht hoch, nach 40 Schritten sehen wir die Köpfe der Franzosen, deren Kugelregen aus dichtester Nähe über uns weg geht. Eine grimmige Freude packt uns, wie wir so 50 Mtr. von ihnen entfernt stehen, ohne bemerkt zu werden. Im Flüsterton kommandierte ich Schützenfeuer, lasse lange zielen wie auf dem Schießstand und kontrolliere jeden meiner Leute. Alle nehmen nach Verabredung einen Rothosen aufs Korn. Dann brichts los, zwei Minuten lang. Wie wir rauskommen, war der Rand sauber, ganz hinten liefen die Ueberlebenden wie die Hasen über einen Acker. Es geht eben nichts über die solide deutsche Schießkunst!

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Die Wichern-Vereinigung zur Förderung christlichen Volkslebens (Geschäftsstelle: Rauhes Haus, Hamburg 26) ist, wie so viele andere Organisationen, auf den Plan getreten, um durch Verbreitung von Flugblättern und geeigneten Schriften an ihrem Teile mitzuhelfen, daß die Herzen der Krieger und der Daheimbleibenden mit Trost aus Gottes Wort erfüllt werden. Sie hat sowohl zur Verbreitung an die ausrückenden Truppen, an den Landsturm, an die Zernierungs- und Besatzungsmannschaften, als an einsame, zurückbleibende Soldatenfrauen und -mütter Schriften herausgegeben. Dem letzteren Zwecke dient das von D. M. Hennig-Hamburg bearbeitete Heft: Gott mit uns! Kraft und Trost für Soldatenfrauen und -mütter, eine tägliche Handreichung aus Gottes Wort. 32 Seiten. Einzeln 10 Pfg., 100 Expl. Mk. 8.—. Zur Verteilung an Wehrmänner erscheint eine neue zeitgemäße Bearbeitung von: Wehrmann. 24 Seiten Oktav. Einzeln 10 Pfg., 100 Expl. Mk. 8.—. Ferner erscheinen zwei Kriegs-Flugblätter der Wichern-Vereinigung. Nr. 1: Deutsche, wahret eure heiligsten Güter!, das sich an die breitesten Kreise unseres Volkes wendet und zum Kämpfen, Glauben und Helfen auffordert; Nr. 2: Tröstet, tröstet mein Volk!, das sich an die Angehörigen von Gefallenen wendet und ihnen Trost zuspricht. Preis für 100 Expl. Mk. 1.—, 1000 Expl. Mk. 8.—. Ferner: 30 Lieder für Kriegsbetstunden u. patriotisch-christliche Feiern, enthaltend 12 Choräle und 18 ausgewählte Volks- und Vaterlandslieder. Preis einzeln 5 Pfg., 100 Expl. Mk. 3.50. Das Heft eignet sich sowohl für den Gebrauch in Kriegsbetstunden und patriotisch-christlichen Feiern, als zur Verteilung an die Truppen. — Endlich seien erwähnt: 25 Feldpostkarten mit Kernsprüchen der Heiligen Schrift zur Versendung an im Felde stehende Krieger. In farbigem Druck mit Einfassung. Preis der 25 Karten im Umschlag nur Mk. —.50. Dieser mit einem Kernspruch aus Gottes Wort geschmückten Postkarten werden sich die Angehörigen von Kriegern gern bedienen, um mit einem freundlichen Gruß ihren Lieben im Felde eine innere Stärkung durch Gottes Wort zuteil werden zu lassen. Alle diese Schriften seien herzlich empfohlen.

„Die Folgen des Krieges", Ratgeber für Jedermann, von Dr. jur. Dahm, Verlag J. B. Gerlach u. Co., Düsseldorf Preis 40 Pfg. Das Schriftchen behandelt in leichtverständlicher Form die Wirkungen des Krieges auf das Vertrags-, Familien-, Erb-, Straf-, Steuer- und soz. Versicherungsrecht, Kauf- und Mietverträge usw. Behandelt sind ferner die im Hinblick auf den Krieg getroffenen Maßnahmen im Prozeß- und Vollstreckungsverfahren, Begnadigungen, Unterstützungen, Darlehnskassen, Höchstpreise, postalische Beschränkungen usw.

Für die Verfolgung der **Kämpfe an der deutsch-österreichisch-russischen Grenze** ist wieder eine neue Freytagsche Karte von der Kartogr. Anstalt G. Freytag u. Berndt, Ges. m. b. H., Wien 7, Schottenfeldgasse 62, herausgegeben worden, die ihrer Anlage nach geeignet ist, für die ganze Dauer des Krieges ein gutes Orientierungsmittel zu bieten. G. Freytags Karte der westrussischen Kriegsschauplätze, 1 : 2 Millionen, 71 : 100 cm groß, Preis 2 Mark, reicht von Stockholm und St. Petersburg im Norden bis Belgrad—Bukarest—Sewastopol im Süden, von der deutsch-russischen Grenze im Westen bis Moskau—Charkow im Osten, enthält somit das ganze Gebiet, soweit es für die Kriegsereignisse in Betracht kommen kann.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

„Briefe, die ihn nicht erreichten".

Die „offene" Anfrage an die Postverwaltung ist allzu naiv, als daß sie einer ernsten Würdigung unterzogen werden müßte. Indes, in etwa soll dem verehrlichen Artikelschreiber doch von privater Seite das Herz erleichtert werden.

Bedenken Sie, werter Herr, daß die Feldpost, der ein ausgesuchtes, berittenes Personal zur Verfügung steht, auch nur auf höheren Befehl arbeiten darf. Wenn ihr z. B. nicht gestattet wird, an die Truppen heranzugehen, — was sie sicherlich von Herzen gern täte —, dann ist sie schlechthin auch nicht in der Lage, dem braven Krieger die Heimatsgrüße zuzuführen. Bedenken Sie ferner, daß durch allerlei unerwartete Ereignisse, wie Geheimhaltung der Standquartiere, plötzliche Verschiebung der Truppen ohne Vorwissen der Feldpost, Ueberfall der Feldpost, Transportschwierigkeiten etc. das Personal nicht selten vor gewaltige Aufgaben gestellt wird und nicht immer so kann, wie es wohl gern möchte. Ihre Ungeduld legen Sie daher zunächst dem Schicksal und dann den großen Männern der Armee zur Last, die alles so vorbereiten, wie es dem lieben Vaterlande dienlich ist. Und dann, lieber Herr, sprechen Sie nicht so allgemein, Sie sind fürwahr nicht berufen, im Auftrage von nahezu 8 Millionen deutschen Streitern eine Behörde anzuklagen, deren Personal alltäglich Milliardenwerte empfängt und prompt vermittelt. Bringen Sie Ihre Kritik lieber dort „evident" zum Ausdruck, wo auch noch sonstige Ungeheuerlichkeiten behandelt werden — auf der Bierbank!

Im übrigen rate ich Ihnen, einmal einen Feldpostillon zu begleiten, der unermüdlich, selbst im dichtesten Schlachtengetümmel, Heimatsgrüße abliefert und empfängt und Gesundheit und Leben ebenso aufs Spiel setzt wie alle übrigen Angehörigen der unüberwindlichen deutschen Armee. —

Einer der den Etappendienst einigermaßen zu würdigen weiß.

Handel.

Großhandelspreise für Frühkartoffeln.

Nach dem Bericht der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats wurden am 14. September d. Js. folgende Großhandelspreise für Frühkartoffeln notiert in Mark für 50 Kilo: Stettin: Rosen (frühe) 2,20, frühe weiße, Kaiserkrone 2.20, oval blaue 2.30, runde blaue 2.50, Nieren, Paulsens Juli 2.25; Liegnitz: Rosen (frühe) 2.25 bis 2.40, frühe weiße, Kaiserkrone 2.40—2.50, Frührosa 2.00—2.20; Hamburg: Rosen (frühe) 2.50, Nieren, Paulsens Juli 2.50—2.60, neue lange 2.50—2.70, Frühgelbe 2.50, Frührosa 2.50, runde Eierkartoffeln 3.50—3.60; Altona: neue lange 3.20, runde Eierkartoffeln 3.50, Glückstadt: frühe weiße, Kaiserkrone 2.90, Nieren, Paulsens Juli 3.30, runde Eierkartoffeln 4.00; Krefeld: Nieren, Paulsens Juli 3.00; Saßig: frühe weiße: Kaiserkrone 3.50, Nieren, Paulsens Juli 4.50; Frankfurt a. M.: frühe weiße, Kaiserkrone 3.70, Frühgelbe 3.80.

Die Firma C. H. Knorr A.-G., Heilbronn a. Neckar, welche schon dem Roten Kreuz ihres engeren heimatlichen Kreises reichliche Unterstützungen zuteil werden ließ, hat der Zentral-Verwaltung des Roten Kreuzes in Berlin eine Million Knorr-Bouillonwürfel unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

18. September: Bewölkt, warm, teils heiter, warm.
19. September: Bewölkt, warm. Teils heiter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Kraus, beide in Schwerte.

Alex Mendelsohn

ältestes, grösstes und besteingeführtes Spezialgeschäft in nur erstklassiger Damenkonfektion zeigt hiermit den

Eingang sämtlicher Neuheiten

für den

Herbst und Winter 1914/15

an.

Jacken-Kleider, Taillen-Kleider,
farbige und schwarze
Paletots, Kinder-Mäntel in allen Grössen.
Blousen und Röcke nur in deutscher Mode.

Unerreicht in der übergrossen Auswahl
in der auffallenden Billigkeit
in der gediegenen Schönheit sämtlicher Waren
in aufmerksamer Bedienung u. Entgegenkommen.

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18.

Erstes und grösstes Spezialgeschäft in Westfalen.

Am 12. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter, guter Sohn

Karl

im Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer

Carl Stamm u. Frau.

5997

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

erstelgert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907

DORTMUND Nicolaistr. 5 Balkenstr. 38 beim Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt **A. Eick & Comp.**

Kartoffeln

gelbfleischige

100 Pfund **300** Pfennig

10 Pfund **35** Pfennig.

Die Kartoffeln werden nur lose, d. h. ohne Düte verkauft. 5996

L. Weinberg.

Einmach-Pflaumen

10 Pfund 65 Pfg.

empfiehlt 5993

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstraße 23.

Per 1. Oktober eine schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit Stall zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung. 5985

Wohnungen

von 3 u. 4 Zimmern, mit je einem Bodenzimmer, zu vermieten.

5992 **Hüsingstraße 20.**

Daselbst auch Lehrmädchen ges.

In meinem Hause, Sedanstr. 26, ist eine

Wohnung

von 4 Zimmern zum 1. Oktober oder später zu vermieten.

5911 **Franz Seligmann.**

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung einer Bahnsteigunterführung auf Bahnhof Bönen — ca. 650 cbm. Bodenaushub, 330 cbm. Beton und Ziegelmauerwerk, 10 cbm. Werksteine pp. — sollen ungeteilt im öffentlichen Verding vergeben werden. Die Verdingsunterlagen nebst Zeichnungen liegen im Zimmer 4 des unterzeichneten Amtes und bei der Bahnmeisterei 86 in Hamm zur Einsichtnahme aus. Angebotshefte werden, solange der Vorrat reicht, zum Preise von 1.60 Mk. abgegeben. Die Eröffnung der versiegelt und mit entsprechender Aufschrift einzusendenden Angebote erfolgt am 26. d. M. vorm. 10½ Uhr in Gegenwart etwa erschienener Bewerber. Zuschlagsfrist 4 Wochen. 5967

Hagen (Westf.) im Sept. 1914.

Kgl. Eisenbahn-Betriebsamt 3

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner hiesigen Amtes, welche für das Kalenderjahr 1915 einen Wandergewerbeschein wünschen, werden aufgefordert ihre diesbezüglichen Anträge baldigst mündlich und persönlich im Amtshause hier Zimmer Nr. 6 unter Vorlage der für das gegenwärtige Kalenderjahr ihnen etwa erteilten Scheine vorzubringen.

Gleichzeitig hat bei Stellung der vorgedachten Anträge jeder Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 erforderliche **unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen.**

Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein solcher nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein. 5972

Ich mache darauf aufmerksam, daß nur derjenige Gewerbetreibende mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, am 1. Januar k. J. sich im Besitze eines Wandergewerbescheines zu befinden, welcher denselben spätestens im Oktober d. J. beantragt hat.

Wellinghofen, den 15 September 1914.

Der Amtmann: Hartung.

Bekanntmachung.

Für den Bereich des 7. Armeekorps hebe ich hiermit die Beschränkungen im inländischen privaten Fernsprechverkehr allgemein auf. Die Ueberwachung dauert jedoch fort.

Die Benutzung der Fernsprechverbindung nach Holland bleibt vorläufig, wie bisher, nur bestimmten Personen oder Firmen gestattet. Interessenten können sich zur Vermittlung der Genehmigung an die Handelskammer oder die Regierungspräsidenten wenden. 5983

Der kommandierende General: Frhr. v. Bissing.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge

fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade u. Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g
1 Mark
einschliesslich 20 Pfg. Porto
a) **Schokolade** b) **Pfeffermünz** c) **gemischt**

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g
20 Pfg.
d) **Schokolade** e) **Pfeffermünz** f) **gemischt**

Kriegs-Silber

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g
70 Pfg.
einschliesslich 20 Pfg. Porto
g) **Schokolade** h) **Pfeffermünz** i) **gemischt**

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g
15 Pfg.
k) **Schokolade** l) **Pfeffermünz** m) **gemischt**

Wir übernehmen den regelmässigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muss angegeben werden: Art der Packung (a—m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an. 5833

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie **Carl Trog.**

Der **Abbruch und der Verkauf der Materialien** des von der Stadt angekauften früher Lebenberg'schen **Hauses hierselbst Brückstraße Nr. 19** soll an einen Unternehmer **vergeben** werden.

Bedingungen liegen während der Dienststunden auf dem Stadtbauamte zur Einsicht offen und können von dort zum Preise von 0,25 Mark für das Stück bezogen werden

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind unter Anerkennung der Bedingungen bis **Donnerstag**, den **1. Oktober** d. Js., vormittags 11 Uhr **dem Stadtbauamt** einzureichen.

Schwerte, den 11. September 1914.

Rohrmann.

5975

Mädchen von Auswärts, in Küche u. Hausarbeit erfahren, sucht 5989

Stelle.

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Bekanntmachung

Die Badestelle an der Ruhr ist geschlossen. 5982

Schwerte, d. 15. Sept. 1914.

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Deutschen **Verlustlisten** liegen im Militärbüro (altes Rathaus Zimmer Nr. 1) zur Einsicht offen 5986

Schwerte, d. 11. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Rohrmann

An die Zahlung der

Kirchensteuern

erinnert

Schwerte, d. 15. Sept. 1914.

5966 **Schulte.**

Einige

Sattler und Schuster

für einfache Lederarbeit gesucht. 5979

Nickelwerk.

Bekanntmachung.

Die an der Hohenzollernstraße gegenüber dem neuen Rathause liegenden städtischen Grundstücke sollen stückweise auf Widerruf an hiesige bedürftige Einwohner zur Nutzung unentgeltlich überlassen werden.

Es werden in erster Linie Angehörige, deren Ernährer zur Fahne einberufen sind, berücksichtigt.

Entsprechende Anträge sind **bis Montag, den 21. September d. J.** dem Unterzeichneten Magistrat einzureichen, oder können innerhalb der angegebenen Frist auf dem Stadtbauamt, (Neues Rathaus, I Stock Eingang Goethestraße) mündlich gestellt werden. 5978

Schwerte, den 15. September 1914.

Der Magistrat: Rohrmann.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Neues Sauerkraut

p. Pfund **10** Pfg.

Delikateß-Würstchen

Paar **20** Pfg.

empfiehlt 5974

Kaufhaus für Lebensmittel, Brückstraße 23.

Einmachfässer

in allen Grössen

empfiehlt

5995 **L. Weinberg.**

„So öffnen Sie uns ein beliebiges Zimmer, Friedrich," entschied Eismann kurz, und melden Sie dann dem Herrn Rat unsere Ankunft — — —

Friedrich kam diesem Wunsche bereitwilligst nach. Er ließ die Herren in ein behaglich durchwärmtes, hellerleuchtetes Gemach treten, welches von einem türenlosen, durch eine Portiere verhängten, dunklen Raum begrenzt wurde. — — Auf dem Tische befindliche Zeitungen und Journale boten wünschenswerte Zerstreuung.

* * *

Die Herren machten davon Gebrauch und vertieften sich in die Lektüre. Es blieb alles still. Der Kommerzienrat ließ auf sich warten, der Zug schien sich verspätet zu haben.

Plötzlich wurde die Tür zum dunklen Nebenraum leise geöffnet; Mädchenstimmen wurden vernehmbar. Unwillkürlich lauschten die Herren jetzt interessiert und vernahmen zu ihrem unbegrenzten Erstaunen folgendes halblaut geführte Zwiegespräch: „Hier sind wir ungestört, Marga, ich wollte dich gern noch sprechen, bevor unsere Gäste kommen."

„Ist dies so wichtig," — fragte die Angeredete erstaunt — „und muß es hier im Dunkeln geschehn!"

„Gewiß, liebe Marga, sogar sehr wichtig, ich bitte dich, lege doch endlich Herrn Rechtsanwalt Bolten gegenüber dein ihm ganz unverständliches, ihn befremdendes Reserviertsein ab; er interessiert sich doch offenbar sehr für dich, doch du schreckst ihn ja durch dein eigentümliches Wesen vollkommen zurück!"

„Glaubst du wirklich, mein Herz, er sieht es uns an der „Nasenspitze" an, daß wir das anonyme Heiratsgesuch beantworteten? Von der ganzen Geschichte hat ja doch niemand eine Ahnung! Der kleine harmlose Scherz ist für uns jetzt auch ganz bedeutungslos, seitdem du in Herrn Bolten, ich in Rechtsanwalt Eismann unser Ideal gefunden!"

„Du hast recht, Charlotte, ich werde mich bessern und meine törichte Befangenheit zu überwinden suchen!"

Es klingelte stark an der Korridortür. Man hörte die Stimme des Kommerzienrats — eilig huschten die Mädchen davon.

„Du — eine Neuigkeit!" rief Rechtsanwalt Eismann freudig seinem Freunde Bolten zu und erzählte dem das Erleuchte. „Der Schleier der Anonymität ist endlich gelüftet — und zugleich alle Herzensfragen aufs glücklichste gelöst. Nun wollen wir den Damen die Antwort, die wir ihnen noch schulden, mündlich erteilen."

Und beide Herren erteilten die „mündliche" Antwort. Man erfuhr später, daß sie keinen Korb erhalten hatten.

Von fremden Völkern.

Kubanische Vorleser.

In den öffentlichen Rauchzimmern auf der Insel Kuba gibt es Vorleser, die alle Vormittage die Zeitungen vorlesen bezw. die Tagesneuigkeiten mitteilen und dadurch den einzelnen Besuchern ersparen, selbst die Zeitung durchzulesen und, was in der Regel mit viel Zeitverlust verbunden ist, darauf warten müssen, bis andere Leser das betreffende Zeitungsblatt weglegen. Diese Vorleser haben einen erhöhten Lesetisch inmitten des Raumes, der ihnen von dem Lokal-Eigentümer vorbehalten ist. Die gewohnten Besucher der Lokale zahlen dem Vorleser wöchentlich eine kleine Summe, zufällige Besucher bezahlen sofort. Die Vorleser stehen sich gut bei dieser Einrichtung und — die Besucher auch, da sie, wie gesagt, nur Zeit und Mühe ersparen.

Chinesische Sprichwörter.

Der Mensch kennt so wenig seine Fehler wie der Stier seine Riesenkraft. — Der Mensch lebt selten hundert Jahre, aber Mühen hat er genug für tausend Jahre. — Kühnheit, Tugend, Dankbarkeit, Ehrenhaftigkeit, alles das geht unter, wenn die Höflichkeit fehlt. — Wer kein Unglück kennen lernte, der schafft selten etwas Tüchtiges. — Nachlässigkeit im kleinen macht großes Verdienst zunichte. — Unnütz ist es zu fragen, wie einer lebt; das steht auf seinem Gesicht geschrieben. — Durch Lernen wird der Bauernsohn Minister, ohne Lernen der Ministersohn zum Bauern.

Kleine Eltern-Zeitung.

Jugendeindrücke.

„Alles Erste bleibt dem Kinde. Die erste Farbe, die erste Musik machen den Vordergrund seines Lebens aus." Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, auf die Umgebung des Kindes schon in seinen jüngsten Jahren Wert zu legen, ihm alles Häßliche fernzuhalten und es mit dem Sonnenschein der fürsorgenden Liebe zu umgeben. Keine der Erzieherinnen, sei es nun die Mutter oder ihre Stellvertreterin, sollte sich der Pflicht entziehen, so viel als möglich mit dem Kinde beisammen zu sein, mit ihm zu spielen, zu singen, zu lachen und zu scherzen. Vor allem aber ist schon früh bei den Kindern die Liebe zur Natur zu pflegen. Es dürfte wohl selten ein Kind geben, das nicht Freude an Blumen hätte, das nicht schon früh die Neigung zeigt, Blumen und Früchte als Spielzeug, Tiere als Spielgenossen zu wählen. Reiferen Kindern, namentlich Knaben, muß man die Freude gönnen, auf eigene Faust entdeckungsreisen unternehmen zu dürfen; man halte sie jedoch an, über das Gesehene Bericht zu erstatten. Der Natursinn findet weniger Nahrung in der frühzeitigen Belehrung über die Natur, als vielmehr in dem Verkehr mit ihr. In diesem Verkehr werde das Kind aber vor jeder Verwilderung bewahrt. Man dulde niemals, daß das Kind Blumen pflücke, um sie dann fortzuwerfen, oder daß es Tiere in grausamer Lust quäle oder töte. Das Kind muß an der welkenden Blume lernen, daß sie auch ein Leben habe, das erlischt, und am Wurm, der sich krümmt, daß er auch empfindet. Im hohen Grade verderblich wirkt auf das Kind die Blumenpflege; nicht minder anregend ist die Betrachtung des Kunsttriebes einzelner Tiere. Ist der Naturssinn in rechter Weise geweckt, dann ist erst die eingehende Belehrung am Platze. Überall sei sie jedoch wahr und ungekünstelt, wie die Natur selbst.

Für Geist und Gemüt.

Ein böses Wort.

Ein einmal ausgesprochen Wort
Ist nicht zurückzubringen,
Die leichten Lüfte tragen's fort
Auf allzu schnellen Schwingen.

Dorthin, wo sich kein Mitleid regt,
Du kannst es nicht ereilen!
Und wo es eine Wunde schlägt, —
Ist sie nicht mehr zu heilen.

Tat nur ein einzig Wörtlein kund
Dein Hassen oder Lieben,
Es bleibt auf tiefstem Herzensgrund
Für immer eingeschrieben.

Feld, Hof und Garten.

Knochen als Düngemittel.

Im Haushalt gibt es fast täglich Knochen unter den Küchenabfällen. Gewöhnlich werden sie weggeworfen, und doch enthalten sie eine ziemliche Menge Phosphorsäure, jenen den Pflanzen so wichtigen Nährstoff. Allerdings sind sie im rohen Zustande in der Erde nicht löslich, deshalb werden sie in ein Faß geworfen und Wasser darauf gegossen. Nach einigen Tagen wird dem Wasser etwas Schwefelsäure zugesetzt, die bewirkt, daß sich die Knochen in Brei verwandeln. Es können dann immer neue Knochen hinzugetan werden. Wird dieser Brei mit Erde vermischt, gibt er einen vorzüglichen Dünger für Erbsen und Bohnen. Auch für Obstbäume und dergl. ist er gut zu verwenden.

Zur Vertilgung der Blattläuse auf Bohnen.

Die Laus entwickelt sich stets an der Spitze und verbreitet sich von da über die ganze Pflanze. Sobald sie in der Spitze irgend einer Bohnenpflanze erscheint, breche man darum sämtliche Spitzen an allen Pflanzen aus; es genügt nicht, nur diejenigen Spitzen auszubrechen, in welchen sich schon Blattläuse zeigen, sie müssen vielmehr alle fort! Die Laus erscheint stets erst dann, wenn die Pflanzen schon groß sind und sehr viele Blüten angesetzt haben; die obersten Blüten aber, welche mit der Spitze ausgebrochen werden, setzen niemals Bohnen an, deshalb gehen durch das Ausbrechen der Spitzen keine Bohnen verloren: dagegen bringt von dem aufsteigenden Saft keiner mehr in die Spitze, sondern er wird an die anderen Pflanzenteile, namentlich in die Blüten und die angesetzten Bohnen geführt, wodurch deren Wachstum befördert wird. Dieses Mittel, die Laus von den Bohnen abzuhalten, ist ein so wirksames, daß die so behandelten Bohnenbeete verschont bleiben, auch wenn alle anderen ringsumher schwarz und gänzlich vernichtet werden.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang

Oft ist, was dir an andern mißbehagt,
Nur eine Tugend, die dir selbst versagt
Drum, eh' du tadelst, sieh fein zu:
Hat er den Fehler, oder du?

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(17. Fortsetzung.)

Prechten brach bald auf mit der Entschuldigung: „Wir haben jetzt zu arbeiten, daß uns die Stirne dampft, die Herren auf Außenposten führen ein angenehmeres Leben als wir!"

„Sie sind doch schon so lange hier in Berlin, werden Sie denn nicht bald einmal wieder an die Luft gehangen?"

Prechten zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, so etwas kann über Nacht geschehen!"

„Wo in würden Sie denn am liebsten gehen?"

Der Diplomat brannte sich gelassen eine Zigarre an. „Natürlich nach Paris, dort kann man am besten zeigen, was man leistet, aber gerade dahin zu kommen habe ich nicht die geringste Aussicht!"

„Sie wollen auch recht hoch hinaus, mein lieber Herr von Prechten!"

„Bescheiden zu sein verlernt man in unserem Berufe, sonst wird man zu schnell mal unversehens an die Wand gedrückt!"

Weiter hatten die Herren das Gespräch nicht fortgesetzt, Prechten bestellte sich eine Droschke und fuhr nach Hause. Rotter bummelte nun, bis seine Stunde schlug, noch in ein Café zu gehen, verspürte er keine Lust.

Da bildete sich gerade, wie er über den Fahrdamm ging, in einer Seitenstraße ein dichter Menschenknäuel. Stimmen schrieen durcheinander. Rotter lächelte und setzte seinen Weg weiter fort, er kannte diese nächtlichen Störungen in der Großstadt. Da schlugen ein paar Worte an sein Ohr:

„Wat, dat soll en leibhaftiger Iraf sind?"

Lachen und Lärmen ließen ihn nicht mehr hören. Da trat auch er an die Masse heran, er traute seinen Augen nicht, mitten in der erregten Volksmenge stand zwischen zwei Schutzleuten Taß Kwelerath! Energisch bahnte sich Rotter seinen Weg durch den Menschenhaufen, einige murrten, andere sahen ihn erstaunt an, sein rücksichtsloses Vorwärtsdrängen imponierte aber.

„Was ist hier los? Ich kenne den Herrn," sagte er in befehlendem Tone zu einer der Schutzleute. Taß wurde über und über rot.

Die Schutzleute gaben Auskunft. „Dieser junge Mann ist eine Schlägerei mit bösem Gesindel hier nebenan verwickelt gewesen!"

„Nun — und?"

„Wir müssen seine Personalien feststellen, aber er sträubt sich, uns zu folgen!"

„Kommen Sie!"

Taß ging mit gesenktem Haupte zwischen den beiden Schutzleuten nach der nahen Revierwache, begleitet von Rotter und der johlenden Menge.

Der Wachtmeister empfing die Ankommenden mit hochgezogenen Augenbrauen. Er war an solche Dinge gewöhnt. Nacht für Nacht wurden im Trubel zwischen Linden und Leipziger Straße mehrere Sistierungen vorgenommen.

Rotter trat sehr energisch auf, er würdigte Taß keines Blickes. „Dieser junge Herr ist der Graf Kwelerath, sein Vater ist mein Gutsnachbar, hier meine Papiere, Baron Rotter, Ringenau, Pommern!"

Der alte Beamte prüfte in aller Gemütsruhe die Schriftstücke, — gab sie dann mit einem Kopfnicken Rotter zurück und wandte sich an die Schutzleute. „Was ist denn eigentlich dem jungen Herrn passiert?"

„In der Destille „zum dicken Heinrich" ist's zu einer Schlägerei gekommen, die anderen haben wir nicht erwischt, alte, erfahrene Gauner sind's gewesen!"

„Wie kommen Sie denn in eine solche obskure Wirtschaft?" fragte der Wachtmeister Taß.

Aber der war schon wieder obenauf, er sah ja, wie Rotters energisches Auftreten imponierte. „Ich studiere Jura, da muß ich alle Schichten der Bevölkerung kennen lernen," erwiderte er hochnäsig.

Rotter stieg der Ärger die Kehle hoch.

„Und müssen sich mit dem Abschaum der Großstadt in eine Prügelei einlassen?"

„Herr Wachtmeister, es kommt doch sehr auf die näheren Umstände an!"

Der Mann verlor seinen Gleichmut nicht.

„Gewiß, — also erzählen Sie!"

„Die Leute interessierten mich, ich habe ihnen ein paar Runden Schnaps spendiert, dann wurden sie plump vertraulich, forderten mehr und duzten mich!"

Der Wachtmeister nickte mit dem Kopfe.

Ich weigerte mich natürlich, da griff mir einer einfach in die Hose, um mir mein Portemonnaie zu stehlen, ich wehrte mich, sie fielen über mich her, der Wirt versuchte den Streit zu schlichten, es gelang ihm nicht, ein heilloser Spektakel entstand, zwei Schutzleute erschienen, die Leute rannten die beiden einfach über den Haufen, mich nahm man mit und blamierte mich auf offener Straße, die Rowdies ließen sie natürlich laufen!"

Der Wachtmeister runzelte die Stirn. Er wandte sich an die Schutzleute. „Der Wirt kannte natürlich die Kerle nicht mit Namen?"

„Nein!"

„Das ist eine Eigenschaft dieser Leute, sie halten zusammen wie Pech und Schwefel!"

„Aber wir haben die drei Kerle erkannt, der Lungenede, der Leierkastenfritze und der fettige Mops waren es!"

Der Wachtmeister nickte gleichgültig mit dem Kopfe. „Die hat der Alexanderplatz morgen früh um zehn in sicherem Gewahrsam, eine Verfolgung tat daher nicht not!"

„Das meinten wir auch," erwiderte der eine Schutzmann, „wen wir aber mit diesem jungen Herrn vor uns hatten, konnten wir nicht wissen!"

„Sie haben ganz recht gehandelt! — Ihr Portemonnaie haben Sie sich natürlich nicht nehmen lassen?"

„Der eine hat mich an die Wand gedrückt. Die beiden anderen haben es mir weggenommen, es ging so plötzlich, daß ich kaum zur Besinnung kam!"

„Wieviel war drin?"

„Annähernd dreihundert Mark!"

Der Wachtmeister pfiff durch die Zähne.

„Viel werden Sie nicht wiedersehen!"

„Und wo wohnen Sie?"

„Dorotheenstraße 83, zwei Treppen, bei Fränkel!"

„Da wollen wir gleich mal ein Protokoll aufnehmen, Lüdecke, rufen Sie mir den Telegraphisten, wir müssen sofort die Reviere auf das saubere Kleeblatt aufmerksam machen!"

„Ich bin wohl nicht mehr vonnöten?"

„Nein, Herr Baron!"

Der grüßte den Wachtmeister, würdigte Taß keines Blickes und entfernte sich.

Am nächsten Tage fuhr er nach Hause. Auf dem Bahnhofe der Kreisstadt rief er seinem Kutscher zu: „Erst nach Kwelerath!"

Nachdem er dem Grafen sein Zusammentreffen mit Taß geschildert hatte, brauste der auf. „Was soll man mit einem solchen Kerl denn anfangen? Vielleicht war es nur ein Dummerjungenstreich!"

Rotter zuckte die Achseln.

Da lachte der Graf ingrimmig. „Der Taß, dem früher kein Umgang gut genug war, in solcher Gesellschaft!"

Wenige Tage später schickte Prechten seinem alten Freunde die Beilage eines Berliner Skandalblattes, die Stelle, die die Überschrift trug: „Ein junger Graf in sauberer Gesellschaft", war blau angestrichen.

Da stand der alte, ehrliche Name Kwelerath öffentlich gebrandmarkt! Er zeigte Stephanie das Blatt.

„Entsetzlich!"

„Ich fahre noch heute nach Berlin!"

„Bring ihn hierher, Egon!"

„Nein!"

„Was willst du tun?"

„Ich weiß es wahrhaftig selbst noch nicht!"

„Nur nichts Unüberlegtes!"

„Hab keine Angst!" —

Er prügelte Taß mit einer Reitpeitsche, die er mitgenommen, windelweich durch und verbot ihm bis auf weiteres seiner Mutter unter die Augen zu treten. —

Als der Graf den Verlauf seiner Reise seinem Weibe mitteilte, schüttelte Stephanie den Kopf. „Mit solchen Mitteln wird Taß nicht auf den rechten Weg gebracht!"

„Vielleicht hat er doch Furcht vor dem Arm seines Vaters, jedenfalls muß erst einige Zeit vergehen, bis er sich hier sehen lassen kann, denn natürlich kennt heute der letzte Tagelöhner schon die ganze Geschichte!"

29.

Friedrich Karl war wütend, als er von dem Streiche seines Bruders hörte. Er bat seinen Vater durch Eilbrief, gleich nach Demmin zu kommen, er könne, der Rekruten halber, die er zum ersten Male ausbilde, nicht nach Hause reisen. Taß hatte er fast zwei Jahre nicht gesehen, so lange war der nicht in Kwelerath gewesen, selbst zum Weihnachtsfest fand er nicht den Weg nach Hause. Er hatte seine Eltern gebeten, die Feiertage in Rom verbringen zu dürfen, die Mutter hatte es anfangs nicht zugeben wollen, aber der Vater war ärgerlich geworden.

„Laß den Jungen reisen, hier verdirbt er mir nur die Feststimmung!"

Mit Tränen in den Augen hatte sich Stephanie gefügt. Und nun stand wieder Weihnachten vor der Tür! Der Graf gab seinem Weibe den Brief Friedrich Karls zu lesen.

„Ich werde hinfahren! — Der brave Kerl hat es in reichlich anderthalb Jahren zu etwas gebracht, der kluge Taß dagegen verbummelt die Zeit und zieht unsern Namen in den Staub!"

„Demmin wird dich auch zerstreuen, Egon, bleibe einige Tage dort, du hast ja viele Bekannte!"

„Vor denen ich mich schämen muß! — Aber mein guter Junge soll mich nicht vergebens rufen, morgen früh setz' ich mich in die Bahn!" —

Zufällig traf er Friedrich Karls Rittmeister in Demmin auf der Straße. „Nanu, Herr Graf? Ihr Herr Sohn hat mir von Ihrem Kommen ja gar nichts gesagt, vor zehn Minuten hab' ich noch mit ihm gesprochen!"

„Ich wollte meinen Jungen überraschen, wie macht er sich denn dienstlich?"

„Famos, sehr eifrig, brillanter Reiter, nur mit dem Vortrag halten hapert es, — na, das wird sich schon noch geben, es fallen keine Meister vom Himmel!"

Kwelerath nickte. „Das Lernen ist ihm immer schwer geworden!"

„Er hat's ja nicht nötig, das Examen auf Kriegsakademie zu machen! Bitte, Herr Graf, verstehen Sie mich nicht falsch, klagen will ich keinesfalls, hab' auch nicht die geringste Ursache dazu!"

„Wie lange hat er noch Dienst?"

„Den heutigen Tag gebe ich Ihrem Herrn Sohn natürlich frei, ich darf Sie wohl nach der Kaserne begleiten, Herr Graf?"

Ein Lächeln glitt über Kwelerath's Gesicht, vor reichlich zwanzig Jahren hatte er den Platz mit seinen Leuten ausgefüllt, auf dem nun sein Junge den pommerschen Bauernsöhnen den ersten militärischen Schliff beibrachte. Da wurde es ihm warm ums Herz.

„Friedrich Karl!" Glücklich, so recht innerlich zufrieden klang es.

Und der Herr Leutnant, der im Gespräch mit einem Rekruten war und den Vater nicht hatte kommen sehen, drehte sich blitzschnell um. „Papa! Tag auch! Nein, so eine Überraschung!"

Der Rittmeister, der sich dachte, warum der Graf gekommen, gab seinem jüngsten Offizier sofort Urlaub und übernahm den Dienst bei den Rekruten vorläufig selbst.

Mit Dankesworten verabschiedeten sich der Graf mit seinem Sohne von dessen Eskadronschef. Kaum hatten sie den Exerzierplatz im Rücken, sagte Friedrich Karl mit einem Seufzer der Erleichterung: „Gott sei Dank, daß du gekommen bist, Papa!"

Der nickte nur stumm und runzelte die Stirn.

In der nahen, sehr hübsch eingerichteten Wohnung des jungen Offiziers ließ sich Kwelerath in einen schweren, großen Ledersessel, ein Geschenk Prechtens, wie gebrochen fallen.

„Wahrhaftig, 'ne angenehme Sache! Hier in meiner alten, lieben Garnison möchte ich am liebsten mit Scheuklappen rumlaufen, so muß ich mich deines Bruders schämen! Du glaubst nicht, wie unsagbar schwer es mir geworden ist, nach Demmin zu kommen, Friedrich Karl! Nur dich durfte ich doch nicht im Stiche lassen!"

In einem solchen Zustande hatte der Sohn seinen Vater noch nie gesehen. „Papa, meine Kameraden und Vorgesetzten sind die Rücksicht und die Liebenswürdigkeit selbst!"

„Na ja, das kennt man, ist auch ganz gut und schön, aber Rücksicht und Liebenswürdigkeit können unter Umständen recht weh tun!"

„Da hast du allerdings recht!"

„Ich hab' mir hin und her überlegt, mein Junge, was ich mit Taß anfangen soll, und ich bin noch zu keinem Entschlusse gekommen, nur so viel ist mir klar, vom ersten April an muß er sein Jahr abdienen!"

„Und wenn wir da tolle Geschichten erleben?"

„So müssen wir's tragen! Gerade heraus, ich fürchte, der Taß bricht während dieser Zeit moralisch vollkommen zusammen, aber" — er schlug mit der Hand auf die Schreibtischplatte, — „lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!"

„Steck' ihn nur nicht zu uns, Papa!"

„Meine lieben Ulanen, die wären das allerletzte Regiment!"

„Wo soll er denn sein Jahr abdienen?"

„Ja, wenn ich das wüßte, Friedrich Karl! Die vornehmen Kavallerie-Regimenter haben alle Beziehungen zu den Saxo-Borussen in Heidelberg oder zu den Bonner Preußen, die mit ihnen im Kartell stehen, viele Korpsbrüder dienen aktiv oder gehören der Reserve an, diese Regimenter sind also vollkommen ausgeschlossen! Steck' ich den Jungen in irgend eine kleine Garnison, so werden die Leute aufmerksam und fragen sich: „Warum dient denn der Graf Kwelerath gerade bei uns sein Jahr ab?" Sie kommen hinter den Trichter und werden über die nicht schwer zu erratenden Ursachen naturgemäß sehr wenig erfreut sein!"

„Willst du nicht lieber erst noch ein wenig Gras über die Dinge wachsen lassen?"

„Hab' ich mir auch schon gesagt, aber der Lümmel wird nicht eher Vernunft annehmen, bis er die militärische Disziplin am eignen Leibe verspürt!"

„Wenn's nur hilft!"

„Ich glaub's selbst nicht recht, aber einen anderen Weg sehe ich nicht!"

„Nimm ihn zu dir nach Kwelerath!"

Da fährt der Graf vom Stuhle auf. „Das hat dir Mama geschrieben!"

„Nein, Papa, wahrhaftig nicht!"

„Kurz und gut, mein Junge, das tue ich nicht! Denkst du, ich will die Autorität in meinem großen Betriebe in die Brüche gehen sehen?"

„Zu Hause wird Taß schon vernünftig sein!"

„Es haben nicht alle Menschen so nüchterne Ansichten wie du, mein guter Friedrich Karl, in manchem Brausekopf wirbeln die tollsten Gedanken durcheinander, gerade die Klugen sind oft die Einfältigen!"

Sie nahmen die Rangliste zur Hand und sahen die Regimenter, die in Betracht kommen sollten, durch.

„Papa, lieber nicht in eine kleine Garnison! Jede Dummheit, die Taß macht, kommt sofort an die große Glocke!"

Schließlich kamen sie zu dem Entschluß, den Taß überhaupt nicht in Preußen, sondern in Dresden bei den Gardereitern sein Jahr abdienen zu lassen. Friedrich Karl hatte mit einem Offizier dieses Regiments auf Kriegsschule Freundschaft geschlossen und stand noch mit ihm im Briefwechsel.

Kwelerath aß mittags mit im Kasino und machte dann bei dem Kommandeur und Friedrich Karls Eskadronschef Besuche. Er drückte seinem Jungen zum Abschied einen Hundertmarkschein extra in die Hand und sagte:

„Es kommt nicht immer auf den großen Verstand, jederzeit aber auf die Pflichttreue an, ich habe an dir meine helle Freude, mein lieber Friedrich Karl!" —

Und energisch wie der Graf war, setzte er sich auf die Bahn und fuhr sofort nach Berlin. Er bestellte sich Taß nach dem Hotel, die Wohnung seines Sohnes wollte er lieber nicht überraschend betreten. —

Mit ernstem Gesicht ohne Händedruck empfing ihn Kwelerath in seinem Zimmer. Der Junge sah blaß aus, er vermochte des Vaters Blick nicht auszuhalten. (Forts. folgt.)

Durch die Zeitung.

Von M. Leony.

Das elegante, stilvoll möblierte Junggesellenheim des sehr beschäftigten, begüterten Rechtsanwalts Eismann war heute von fröhlicher Gesellschaft belebt.

Der Gastgeber beging seinen dreißigsten Geburtstag im Kreise befreundeter Kollegen.

„Schier dreißig Jahre wirst du alt,
Mein lieber, werter Rechtsanwalt" —

sang Assessor Velten, „da wird es wirklich für Sie wie für Ihren Intimus Bolten endlich Zeit, dem Junggesellenstand „Valet" zu sagen!"

„Ich führe meinen Namen ja durchaus nicht mit der Tat," lachte Eismann.

„Ich bitte recht sehr, meine Person dabei vollkommen aus dem Spiel zu lassen," bemerkte Rechtsanwalt Bolten ablehnend.

„Aber warum denn, Herr Rechtsanwalt?" lachte Velten, amüsiert über dessen strenge Amtsmiene. — Ein kleines poetisches, anonymes Heiratsgesuch nimmt die Zeitung jederzeit gern auf. Es ist nicht das geringste Risiko dabei, das gibt unser freundlicher Wirt gewiß aus voller Überzeugung zu. — Vollkommenes Stillschweigen ist für uns alle natürlich Ehrensache!"

Eismann stimmte lachend zu, und so kam denn unter reger Beteiligung der Anwesenden folgendes gereimte Gesuch nach einem Weilchen zustande:

„Zwei Hagestolze aus gutem Hause
Verlangts nach einer eig'nen Klause,
Sind fest entschlossen, sich zu vermählen,
Jeder für sich ein Weibchen zu wählen.
Längst wär' dies schon geschehn, auf Ehr',
Würd' ihnen die Wahl nur nicht zu schwer.
Doch ihr poetisches Gemüt
Verlangt ein Frauchen, hold erblüht.
Auch Geist und Anmut muß sie zieren,
Die Hausfrau würdig zu repräsentieren.
Ihr Jungfrau'n, die dies Gesuch interessiert,
O, bitte, antwortet ungeniert,
Seid über solchen Schritt nicht allzu verwundert,
Die Chiffre lautet: G. E. B. 100!"

Zwei Tage nach diesem launigen Abend erhielt das scherzhafte „Frage- und Antwortspiel" eine regelrechte Fortsetzung. Die Antwort lautete folgendermaßen:

G. E. B. 100.

„Zwei junge Mädchen, nett und fein,
Die möchten ebenfalls gern frei'n!
Doch nur — wenn sie ihr Ideal
Einst finden in dem Herrn Gemahl.
Geist und Humor und Herzensgüte
Müssen ihn zieren, und Treu' er behüte
Die Gattin, als seinen edelsten Schatz
An seinem Herzen sei stets ihr Platz!
Um sorglos und fröhlich die Welt zu genießen,
Dürfen nicht sparsam die Moneten fließen,
Den „Himmel auf Erden", wie er bisher uns gelacht,
So haben wir unser zukünftiges Heim uns gedacht!"

„Gar nicht übel," bemerkte Assessor Velten lächelnd — als ihm diese Zeilen in der Zeitung beim Morgenkaffee zu Gesicht kamen, „so hat meine Idee also wirklich Anklang gefunden — möchte dies niedliche Gedicht auch bei Eismann und Bolten seine Wirkung nicht verfehlen! Die Einsenderinnen scheinen recht gebildete, liebenswürdige, hoffentlich auch mit ein wenig „Moos" bedachte junge Mädchen zu sein! Nun, hoffen wir," schloß Velten lachend — „daß ihnen das Glück günstig ist. Manch einer fand es schon durch die Zeitung!"

* * *

„Kommerzienrat Ziegler und Frau geben sich die Ehre Herrn Rechtsanwalt Eismann am 12. Februar zum Souper zu bitten," las der Empfänger der feinlithographierten Einladungskarte mit sichtlich freudigem Staunen.

Es war ihm vollkommen unbekannt, daß seine alten guten Freunde, bei denen er vor nunmehr sechs Jahren so zwanglos gemütlich verkehrt, ihr Domizil verändert hatten und jetzt in Berlin wohnten. — Wie freundlich, seiner noch immer zu gedenken! — Die einzige, damals zwölfjährige Tochter des Zieglerschen Ehepaares, die muntere Charlotte, sowie ihre Cousine Marga, welche als Waise eine zweite Heimat bei dem Onkel gefunden, waren gewiß recht wohlerzogene, nette junge Damen geworden. — Er erinnerte sich der jungen Mädchen noch ganz genau.

Eismann beschloß, seine Antrittsvisite nicht zu verzögern und veranlaßte mit dem Rechte alter Freundschaft seinen lieben Kollegen Bolten, ihn dahin zu begleiten.

Er fand seine Erwartungen noch übertroffen.

Die kleinen Mädchen waren zu hervorragend schönen, gebildeten jungen Damen herangeblüht, deren aufrichtige, ungekünstelte Freude, den Jugendfreund wieder begrüßen zu dürfen, die beiden Juristen aufs sympathischste berührte. —

Die geistvoll und witzig plaudernde Charlotte fand in Eismann einen unbegrenzten Verehrer, während das sinnige, ernstere Wesen der braunlockigen Marga Rechtsanwalt Bolten ganz außerordentlich zusagte.

Diese beiden jungen Damen machten nun allerdings den anonymen Korrespondentinnen die wirksamste Konkurrenz. Die beiden Juristen verloren fast ganz das Interesse für die ihnen anfangs so geistreich und begehrenswert erschienenen Einsenderinnen, deren Bild jedoch jetzt mehr und mehr erblaßte und schließlich ganz der Vergessenheit anheim zu fallen drohte. — Es war eben nur ein kleines, pikantes Scherzspiel, mit welchem man sich jetzt für immer abgefunden!

Am Morgen des Gesellschaftsabends im Hause des Kommerzienrats wurden die jungen Leute indes durch eine Fortsetzung ihrer Korrespondenz doch wieder an die geheimnisvollen Unbekannten durch folgende Worte, welche die Zeitung unter Chiffre G. E. B. 100 brachte, erinnert:

G. E. B. 100.

„Der Antwort harren wir geduldig;
Sie blieben sie bis jetzt noch schuldig;
Doch hoffentlich sind Sie nicht so ungalant —
Uns ganz zu ignorieren, dies wäre intrigant!"

Mit lobenswerter, wenn auch wenig großstädtischer Pünktlichkeit fanden sich die beiden Freunde des Zieglerschen Hauses genau zur festgesetzten Stunde daselbst zum Abendbrot ein. — — —

„Wir sind wohl die ersten, Friedrich," fragte Eismann, mit prüfendem Blick den noch jeder gastlichen Garderobe entbehrenden Kleiderrechen musternd. — —

„Jawohl, Herr Rechtsanwalt," stimmte der Diener mit wichtiger Miene bei, „und es ist auch sehr gut so, die gnädige Frau und die Fräulein sind noch nicht im Salon, die Friseuse kam soeben erst und die Schneiderin ist noch mit der Anprobe beschäftigt." — —

„Der Herr Rat ist jedenfalls anwesend," unterbrach Eismann lächelnd weitere Enthüllungen über das innere Hauswesen. „Der Herr Kommerzienrat mußte vor einer halben Stunde zur Bahn," erwiderte Friedrich eifrig, „wir erhielten Depesche, der Herr Bruder der gnädigen Frau wird erwartet! — Um 8 Uhr kommt der Zug, die Herr'n müssen gleich hier sein — es ist ja schon ½9 Uhr."

Planmäßiges Annoncieren in der beschwerdefreiesten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.